

# Bundeswettbewerb Philosophischer Essay, 2019

Verfasserin: Luzie Rejek  
Philosophiekurs, Klasse 12  
Fachlehrer: Hr. Wendenburg

## Thema I: „Ist all unser Handeln egoistisch?“

„Sei nicht so selbstverliebt. Wie kannst du nur an dich denken? Du hilfst bloß, wenn es dir selbst auch etwas bringt. Wie kann man so *egoistisch* sein? Du bist ein schlechter Mensch, weil dich gar nicht interessiert, wie es anderen dabei geht.“ Haben Sie diese Aussagen schon einmal gehört, selbst gesagt oder ist Ihnen sofort jemand eingefallen, auf den die Behauptungen zutreffen? Vielleicht können Sie sich auch besser mit Folgendem identifizieren: „Denk doch auch mal an dich. Du machst zu viel für andere. Warum kannst du nicht „nein“ sagen? Wie kannst du nur so *selbstlos* sein? Du bist so ein guter Mensch, weil du immer anderen helfen möchtest.“ Dies alles sind Aussagen, die auf eine sehr vereinfachte und pauschale Art und Weise zwei mögliche Konzepte charakterisieren, welche die Verhaltensweisen von Menschen beschreiben - Egoismus und Altruismus.

Im alltäglichen Leben werden diese Antonyme häufig, wenn auch in einer abgeschwächten Art und Weise, wie in den vorhergehenden Aussagen umschrieben. Was bei diesen Formulierungen auffällt, ist die Tatsache, dass altruistisches als „gut“ und egoistisches Verhalten als „böse“ erachtet wird. Ob in der Familie, Partnerschaft oder am Arbeitsplatz, wir bewerten unsere Mitmenschen. Haben wir sie verstanden oder ist dies nur ein weiterer Versuch unsere Welt zu ordnen, klein zu falten und in Schubladen zu stecken, damit wir meinen sie besser im Blick zu haben? Ist ein Mensch überhaupt gut oder böse, altruistisch oder egoistisch? Was bedeuten diese Konzepte genau und was liegt ihnen zugrunde? Ist vielleicht sogar all unser Handeln egoistisch?

Um diese Fragen zu beantworten, ist eine nähere Untersuchung der Begriffe nötig. Betrachten wir sie nun einmal differenzierter als in den Aussagen am Anfang. Egoismus ist das menschliche Verhalten, welches sich am eigenen Interesse orientiert. Wir verhalten uns also in dem Moment egoistisch, indem wir unser Handeln nach dem größtmöglichen Nutzen für uns selbst ausrichten. Stellen Sie sich vor, dass Ihnen eine Tüte Ihrer Lieblingssüßigkeit geschenkt wird, wenn Sie 500m sprinten. Danach können Sie alles für sich behalten oder alles aufteilen und nichts behalten. Da Sie durch das Behalten im Endeffekt mehr Gewinn haben, ist dies das egoistische Verhalten. Im Gegenteil dazu würde das Teilen als Altruismus bezeichnet werden. Er ist gekennzeichnet durch selbstloses Handeln im Interesse anderer. Der eigene Nutzen ist dabei geringer als die Kosten, die man aufwendet. An diesem Beispiel wird gut sichtbar, dass Kosten und Nutzen im Verhältnis zueinander stehen, sowie von Individuum zu Individuum und von Situation zu Situation unterschiedlich sind. Ein trainierter Läufer würde die Strecke von 500m vermutlich nicht als Herausforderung sehen. Ein Mensch

auf Diät, welcher ein Kaloriendefizit erreichen möchte, würde auch die Lieblingssüßigkeit nicht haben wollen. Jemand, der nicht regelmäßig Sport macht und auch keine optimalen genetischen Voraussetzungen besitzt, würde diese Aufgabe als viel größere Herausforderung sehen. Egoismus hängt also von individuellen Voraussetzungen ab. Diese werden durch verschiedene Komponenten geschaffen.

Was ist das Ego? Das Ego oder das *Ich* ist die erste Grundlage des Egoismus, welche näher betrachtet werden muss. Es gibt zahlreiche Konzepte, die das *Ich* beschreiben. In den letzten Jahrzehnten wurde oft versucht, den Monismus zu belegen. Hirnforschern, die das *Ich* auf rein physische Vorgänge reduzierten wollten, gelang es nicht, es zu widerlegen. Doch die Frage nach dem *Ich* bleibt unbestimmt. Es ist dadurch noch deutlicher geworden, dass diese drei Buchstaben für einen vielschichtigen, höchstkomplizierten Vorgang stehen. Bei der Untersuchung zur Entstehung des Egos wurde klar, dass es sich im Kleinkindalter entwickelt. Das *Ich* ist von genetischen Faktoren, aber auch bis zu 40% von Einflüssen bis zum fünften Lebensjahr und bis zu 30% von Erfahrungen darüber hinaus abhängig.<sup>1</sup> Was wir in unserer Kindheit erleben hat also einen großen Einfluss auf unsere spätere Persönlichkeit. Trotzdem ist sie nicht festgeschrieben, sondern das gesamte Leben lang wandelbar. Charakterzüge können sich also auch noch verändern. Ebenso sind sie bei jedem unterschiedlich stark ausgeprägt. So Verhält es sich auch zwischen Altruismus und Egoismus. Stellen Sie sich einen transparenten, kugelförmigen Kristall im Sonnenlicht vor. Durch die abgeschliffenen Seiten werden die Strahlen gebrochen und innerhalb des Körpers entstehen unzählige Farben. Genauso verhält sich unsere Persönlichkeit. Je nachdem wie ich den Kristall drehe, verändern sich die Farben. Es gibt nicht nur die reinen Farben des Regenbogens, sondern viele verschiedene Abstufungen. Entsprechend dazu gibt es Charakterzüge, die bei uns unterschiedlich ausgeprägt sind. Die meisten Menschen bewegen sich zwischen Altruismus und Egoismus. Eins von beidem ist meist mehr ausgeprägt, aber das heißt nicht, dass der Mensch immer so handelt. Ein Individuum ist nicht egoistisch oder altruistisch, es kann nur so oder so handeln. Nur wenige bewegen sich an den Grenzen. Wichtig die Unterscheidung zwischen Eigennutz und Selbstverliebtheit oder Selbstsucht. Letztere sind diese Extremformen, die seltener auftreten und um die es nicht gehen soll.

Das *Ich* handelt also nach Interessen, die vererbt und hauptsächlich in der frühen Kindheit geformt wurden. Auf die zwei Komponenten gehen wir gleich noch genauer ein, aber zunächst soll noch eine Grundlage für das Verständnis des Egos aufgezeigt werden. Das *Ich* ist unser erster Anhaltspunkt. Wir nehmen nur unser Bewusstsein wahr, unsere Gefühle und Bedürfnisse. Wir kennen in erster Linie uns, unsere Erfahrungen und handeln danach. Obwohl wir Wissen über das Universum und darüber, dass wir keineswegs der Mittelpunkt der Welt sind, besitzen können, füllt unser *Ich* unsere ganze Welt. Das können wir besonders gut in Momenten mit großer emotionaler Belastung nachvollziehen. Erinnern Sie sich an Ihren ersten Liebeskummer, an Ihren letzten Streit oder an das erste Mal, als ein von Ihnen geliebter Mensch gestorben ist? Jetzt wissen Sie, dass die Welt wahrlich nicht stehen bleibt, das Gefühle wie Wut und Trauer

---

<sup>1</sup> Richard David Precht: „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“, S.71f

vergehen und vielleicht war Ihnen das auch schon in diesen Momenten bewusst, aber nur weil unser Verstand etwas begreift, lindert er nicht automatisch unser Leiden. Wir können es auch nicht vergleichen, sondern fühlen nur das Eigene. Das ist die erste Grundvoraussetzung für egoistisches Verhalten. Ohne das Ego gäbe es auch keinen Bezugspunkt.

Kann Egoismus vererbt werden? Wenn sich eine Mutter um ihr Neugeborenes kümmert, dann würden die meisten dies wohl als selbstlos, als reinste Form der Liebe, als altruistisch beschreiben. Das Neugeborene kann der Mutter nichts zurückgeben und trotzdem kümmert sie sich Tag und Nacht, wendet Zeit und Nerven auf, um sich um das Kind zu sorgen. Dabei handelt es sich jedoch um Pseudo-Altruismus, da die Mutter dafür sorgt, dass ihr eigenes Erbmateriale mit dem Kind überlebt. Die erste Komponente des *Ich*-Apparates ist die genetische. Unseren biologischen Voraussetzungen können wir uns nicht entziehen und sie haben wie gesagt einen Einfluss auf unser *Ich*. Wenn wir das Ganze aus evolutionsbiologischer Sicht betrachten, dann wird dies noch deutlicher. Zurück zur Mutter. Diese Hypothese wird metaphorisch durch „das egoistische Gen“<sup>2</sup> charakterisiert. Wahrlich haben Gene kein Eigenleben, welches mit dem *Ich* des Menschen vergleichbar ist, aber nach Darwins Evolutionstheorie wird deutlich, dass das Erbmateriale weiter gegeben wird, welches am zahlreichsten kopiert wurde. Die Mütter, die sich um ihre Kinder kümmerten, zogen sie groß. Durch das Überleben der Kinder, deren Fortpflanzung und eben solches Verhalten konnten auch ihre Gene weiter bestehen. Überleben ist das Bedürfnis, welches für uns an erster Stelle steht.<sup>3</sup> Das *Ich* wird also alles daran setzen, dieses Interesse zu verfolgen. Scheinbar altruistisches Verhalten gibt es vor allem im Zusammenhang mit der eigenen Familie. Doch was ist mit Menschen, die ihr eigenes Leben für Fremde aufs Spiel setzen?

Um der Antwort, ob all unser Handeln egoistisch ist, ein Stück näher zu kommen, müssen wir über die Familie hinausgehen. Die meisten Individuen sind nicht mit uns verwandt. Ein Beispiel für diejenigen, die sogar den eigenen Tod riskieren, sind Menschen, die in der Feuerwehr aktiv sind. Sie begeben sich freiwillig in Gefahrensituationen, obwohl sie keinen Nutzen aus genetischer Sicht haben. Genauso wie wir im Bus aufstehen, wenn eine ältere Dame einsteigt. Wir haben keinen Vorteil von diesen Handlungen, oder doch?

Welche Rolle spielt die Gesellschaft? Nun kommen wir zur zweiten Komponente des *Ich*-Apparates. Er wird auch als soziales Konstrukt beschrieben. Wenn es das *Ich* gibt, dann gibt es auch das *Du*. Wir grenzen uns von unseren Mitmenschen ab und gleichzeitig sind sie Voraussetzung für die Entstehung unseres Egos. Deutlich wird dies, wenn wir noch einmal dessen Entwicklung betrachten. Bis zum fünften Lebensjahr wird ein Großteil der Grundlagen für unsere Persönlichkeit geschaffen. Dabei lernen wir in dieser Zeit vor allem durch Nachahmen. So wie wir uns an der Sprache unserer Eltern orientieren sehen wir auch ihre Verhaltensweisen. Nicht nur unsere Eltern, auch alle anderen Bezugspersonen in unserem Leben haben einen Einfluss auf unser *Ich*. Durch

2 Michael Schmidt-Salomon: „Jenseits von Gut und Böse“, S.53; 61

3 Gillian Butler/Freda McManus: „Psychologie“, S.87

die Gesellschaft wird also diese soziale Komponente geformt. Hilfsbereitschaft zählt bei uns zu löblichen Eigenschaften, also kann es durchaus sein, dass Menschen wie bei der Feuerwehr, die für andere ihr Leben aufs Spiel setzen, durch gesellschaftliche Anerkennung und die Belohnung für ihr eigenes Selbstwertgefühl angetrieben werden. Ebenso werden wir unterbewusst durch die uns anerzogenen Werte beeinflusst. Wir stehen für die ältere Dame auf, weil es „sich so gehört“. Die Moral unserer Gesellschaft spiegelt sich in uns wider. Was ist mit den Menschen, zu denen wir keine biologische, aber eine soziale und emotionale Verbindung haben? Freunde und Partner, wir helfen ihnen doch gerne, weil wir sie so lieben. Beim Umzug helfen oder stundenlang zuhören und über die Probleme des anderen reden, davon haben wir doch keinen Vorteil. Zuerst scheint es so, aber auch in unseren engen sozialen Beziehungen gibt es ein Verhältnis von Kosten und Nutzen, welches uns letztendlich wieder zum Eigennutz führt. Nach dem Motto: „Du hast was gut bei mir.“ Wenn uns ein Gefallen getan wird, gehen wir davon aus, dass wir in Zukunft etwas zurückgeben werden. Gleichermäßen erwarten wir also bei scheinbar altruistischem Verhalten indirekt, dass derjenige das Gleiche auch für uns tun würde, weshalb es sich hierbei wieder nur um Pseudo-Altruismus handelt.

Fassen wir noch einmal zusammen: Die Grundvoraussetzung für Egoismus ist das *Ich*. Es wird durch die genetische und die soziale Komponente beeinflusst. Aus beiden Perspektiven können Handlungen immer wieder auf den Nutzen für das Ego zurückgeführt werden. Wir können uns weder vom *Ich* noch von diesen Komponenten verabschieden. Die Gesellschaft ist gleichermaßen Voraussetzung wie unser biologisches Grundgerüst. Sicherheit, Liebe und Zugehörigkeitsgefühl und Selbstwertgefühl<sup>3</sup> sind nach dem Überleben weitere wichtige Bedürfnisse. Diese können uns nur durch Mitmenschen gegeben werden. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Das zeigt auch wieder die Evolution. Wir leb(t)en wiederum in Gruppen, um zu überleben. Wir können also nicht allein leben. Durch andere Menschen bildet sich unser *Ich*. Dieses *Ich* handelt im eigenen Interesse, weil es nichts anderes kennt. Aus dem Grund ist all unser Handeln egoistisch.

Müssen wir uns jetzt schlecht fühlen? Erinnern wir uns dann die Aussagen am Anfang. In unserer Gesellschaft wird Egoismus als negativ angesehen, obwohl er, wie wir jetzt wissen, nötige Voraussetzung für unser Überleben und logische Konsequenz unserer Evolution ist. Eigennutz ist nicht per se „Böse“. Im Zusammenhang mit unserem Verhalten sollten wir versuchen, uns von absoluten Kategorien zu befreien und die vielen farblichen Abstufungen sehen. Des Weiteren ist die Liebe zu sich selbst keine Schande, sondern Voraussetzung für die Liebe zu anderen. Sie ist nicht teilbar, also nur, weil wir unseren eigenen Nutzen im Blick haben, heißt es nicht, dass wir nicht trotzdem geben können.<sup>4</sup> Es ist sogar wichtig, dass wir uns auch um uns selbst kümmern, da nur ein gesundes *Ich* anderen helfen kann. Wenn wir uns als Ziel setzen, anderen zu helfen, dann können wir uns selbst nicht davon ausschließen. Altruistisches Verhalten, also die Möglichkeit im Interesse eines anderen Menschen zu handeln existiert trotzdem, auch wenn er nie völlig selbstlos sein kann. Wir müssen versuchen, die Beweggründe der anderen Individuen zu verstehen. Durch Empathie versetzen wir uns kognitiv in die

---

4 Erich Fromm: „Die Kunst des Liebens“, S.72f

Lage der Person und fühlen mit. Indem wir diese trainieren kann altruistisches Verhalten im Alltag vermehrt ausgeübt werden, da wir empfänglicher für die Bedürfnisse anderer werden. Durch neuronale Plastizität kann das bewusste Trainieren des Mitgefühls unser Verhalten nachhaltig verändern.